

# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00 A .10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

Herzog

August der Jüngere

der

Gründer

der

Wolfenbüttler Bibliothek

von

L. C. Bethmann.

---

Wolfenbüttel

1863

801110

# Handbuch der Zoologie

177

Gründer

177

Handbuch der Zoologie

177

Handbuch der Zoologie

Handbuch der Zoologie

1801

Der Versammlung  
deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher  
zu Braunschweig  
bei ihrem Besuche  
in der  
**BIBLIOTHECA AUGUSTA**  
am 22 September  
1863

Der Bestimmung

der Geschichte und Literatur

zu dienen

bei dem Besten

in der

BIBLIOTHECA AUGUSTA

am 22 September

1868

SUMPTU ME MULTO DOMINUS STUDIOQUE PERORNAT,  
UT SIM CULTA BONIS BIBLIOTHECA LIBRIS.  
SPECTATUM ADMISSUS PROBITATIS MUNIA SERVET,  
NE QUID DEFORMET SURRIPIATVE MIHI.  
ORDINE QUAEQUE VIDET QUO NUNC DIGESTA, REPONAT,  
NE SINT DIVERSIS POST REPETENDA LOCIS.  
URGENTI DOMINUS SI QUICQUAM COMMODET, ILLUD  
INTEGRUM, UT ACCEPIT, NON MONITUS REFERAT.  
SI QUAEDAM INVENIET NON PRORSUS GRATA PALATO,  
IUDICIOQUE NIMIS FORTE PROBANDA SUO,  
SESE CONTINEAT PLACIDE: TACITUS MEDITETUR:  
INSUNT ET SCRIPTIS TURPIA MENDA MEIS.  
HANC QUISQUIS LEGEM CONTEMNES, BIBLIOTHECA  
ABSTINE AB ALTERIUS, VOLVE REVOLVE TUAM.

E X P E N D E.





Am 10 April 1579 wurde dem dritten Sohne Ernsts des Bekenners, dem Herzog Heinrich, auf Dannenberg ein Prinz geboren, der in der Taufe den Namen Augustus erhielt. Daß er, der vierte und jüngste Sohn eines apanagierten Prinzen, diesen verheißungsvollen Namen je mit der That führen werde, glaubte damals gewiß niemand; und dennoch ist Augustus in Wahrheit ein „Mehrer“ des Hauses geworden wie wenige, als Begründer der jüngeren Wolfenbüttelschen Linie, in der nun schon ins dritte Jahrhundert hinein Geisteskraft, Tapferkeit und hohes Alter das nie ausgehende Erbsück vom Stammvater zu sein scheint.

Die Erziehung des jungen Prinzen war nach Sitte der Zeit, noch mehr aber nach seiner eigenen Neigung, eine gelehrte. Wie früh er zu lernen anfang und wie gründlich er arbeiten lernte, zeigen seine Schulhefte, die er sorgsam aufgehoben hat: lateinische und deutsche Stilübungen von seinem zehnten Jahre an, philosophische Hauptstellen nach alphabetischer Ordnung zusammengetragen im elften Jahre, Bibelstellen im zwölften, ausgezeichnete Stellen aus den Klassikern, an Zahl 2915, gesammelt im dreizehnten, Grundwahrheiten des Naturrechts im fünfzehnten. So konnte er schon an seinem sechzehnten Geburtstage die Universität Rostock beziehen; und als er dort von Professoren und Studenten zum Rector Magnificus gewählt wurde, — denn damals stand auch den Studenten, und ihnen zumeist, ein Antheil an der Rectorwahl zu, was nicht zum Vortheil des Universitätswesens abgekommen ist — übernahm er die Zepher mit einer selbstgearbeiteten lateinischen Rede über Strenge



und Milde, und hielt später, bei Niederlegung des Rectorats, eine andere über die Frage: ob der Mensch aus freier Wahl böse sei? Er beschreibt diese Feierlichkeit in einem langen Briefe an seinen früheren Präceptor Bernhard Rulow, worin es heißt: „Gott weiß, mitt was betrübten Herzen ich oft, und vielmahlß an euch gedacht habe, und noch gedenke, „dan ich die Zeit meines lebens, die wohlthaten so mich von euch erzeigett, nichtt kan vergessen“

Von Mosack ging er nach Tübingen, wo er zwei Jahre studirte und ebenfalls zum Rector gewählt wurde. Seine dort und in Mosack gehaltenen Reden ließ er 1598 drucken; über ihren merkwürdigen Inhalt giebt die werthvolle Schrift unseres Probsts Apfel: „August d. J., Herzog zu Br. u. L. Mittheilungen aus dem Leben desselben; Wolsbittl. 1854“ sehr lesenswerthe Nachrichten. Auch seine Kollegienhefte und eigenen Ausarbeitungen, Beweise großen Fleißes und ungewöhnlicher Arbeitsliebe, sind noch vorhanden. Daß übrigens solche fürstliche Jugend voll gründlicher Arbeit, strenger Uebung und frühzeitigen Wissens damals nichts ungewöhnliches war, zeigt unter andern das Beispiel von Heinrich Julius, der als zwölfjähriger Prinz bei der Einweihung der Universität Helmstedt als deren erster Rector Magnificus in der Stephanikirche eine selbstverfaßte lateinische Rede hielt, die er zwei Jahre später mit noch zwei andern Reden in Druck gab. Beide Fürsten gleichen sich auch darin, daß ihre frühe Reise nicht wie sonst gewöhnlich ohne spätere Frucht verblühte, sondern daß beide bis an ihr Ende sich gleich geblieben sind in rastloser Thätigkeit, der nur das Leben für köstlich gilt, das Mühe und Arbeit gewesen.

Nach dem Tode seines Vaters verließ August, noch nicht ganz zwanzig Jahre alt, die Universität, und ging auf weite Reisen durch Italien bis nach Malta, dann nach Frankreich und England, von wo er endlich nach Sigacker, „seinem Ithaka“, wie er es nannte, zurückkehrte, um nun ganz seinen Neigungen zu leben. Volle dreißig Jahre glücklicher Muße füllte er hier aus mit den Wissenschaften, einem ausgebreiteten gelehrten und politischen Briefwechsel, der in mehr als dreißig Folianten noch vorhanden ist, mit kleinen und größeren Reisen, und vor allem mit Ansammeln seiner Bibliothek. Hier verfaßte er auch unter dem Namen Gustavus Selenus (d. h. Augustus von Lunaburg) sein großes Werk über das Schachspiel, ein Folioband, der mehr als ein Jahrhundert lang als Hauptwerk in diesem Fache galt, und zwei Uebersetzungen wie auch einen Auszug

erlebt hat; ferner einen Folianten über Geheimschrift, Kryptomenytik und Kryptographie betitelt; eine Deduction seines Erbfolgerechts am Herzogthum Wolfenbüttel; eine Uebersetzung von Goselinis Lebensbeschreibung des Ferdinand Gonzaga, nebst mehreren andern Werken, die aber nicht im Druck erschienen sind. Besonders merkwürdig ist darunter sein eigenhändiges Tagebuch über alle großen und kleinen Reisen, die er vom funfzehnten Jahre an bis zum sechsundfunfzigsten gemacht hat. Mit fast pedantischer Ordnungsliebe führt er jede Meile, jede Station an, selbst die Wirthshäuser; so logierte er 1605 in Magdeburg „zum weissen lewen; zum gulden Arm ist's besser.“ Es fehlt nicht an eigenthümlichen Bemerkungen aller Art; bei Freiberg in Sachsen merkt er 1609 an „Churfürst Moritzen rüstunge, darinnen eine Patrone steckt, zeigendt „den Orth, dadurch er schelmischer weyse von rucke zu von seinem Stal- „jungen, dessen vatter, so ihm Wildt abgeschossen, er auf einen Hirsch „gebunden und in den waldt geschickett, erschossen.“ Dagegen 1606 beim 29 Januar: „Meineß Reittschmiedes und der Spinnerschen verlöbnuß gewesen“; und beim September: „Metneß Schmiedes Hochzeit gehalten;“ endlich zum 3 Juni 1633: „an diesem Tage hat Friedrich Kropf Hein- „richen unsern Reittschmied gefährlich verwundet mit dem Rappier; wie „redtlich, wird er am besten wissen.“ Es schließt mit seiner dritten Vermählung im J. 1635.

In demselben Jahre trat August nach Friedrich Ulrichs Tode die Regierung des Fürstenthums Wolfenbüttel an, die er, damals schon im sechsundfunfzigsten Jahre stehend, noch 32 Jahre lang mit kraftvoller Hand segensreich geführt hat. Die ersten acht Jahre mußte er in Braunschweig in der Burg residieren, weil Wolfenbüttel erst 1643 von den Kaiserlichen geräumt wurde. Mit demselben Eifer wie vorher auf gelehrte Studien, warf er sich nun auf die Ordnung des durch den Krieg und die traurige Regierung seines Vorgängers ganz unglaublich heruntergekommenen Landes, vor allem im Kirchen- und Schulwesen; und wie er in seiner Bibliothek die größte Freude daran hatte, alles selbst zu ordnen und zu registrieren, so ging er auch in der Verwaltung sehr ins Einzelne, getreu dem Grundsatz, den er schon im sechzehnten Jahre in seiner Moskauer Antrittsrede aussprach: „ein guter Fürst sei wenig oder gar nicht von einem guten Hausvater unterschieden.“ Gleich nachdem er das Schloß in Wolfenbüttel bezogen hatte, setzte er Ostern 1645 eigenhändig eine Ordnung der Frühpredigten für die Schloß- und Stadt-

Kirche auf, mit dem „**Post Scriptum**: Die alten Weiber können des „Plages auffm Chor noch nicht vergessen: die Schildtwacht muß an die „Thuer oder das Gütter treten.“

Um dem ganz darniederliegenden Schulwesen aufzuhelfen, wurde der gelehrte Professor der Philologie zu Helmstedt, Christoph Schrader, zum Oberinspector aller Schulen des Landes ernannt, und 1651 eine Schulordnung erlassen, dabei aber auch, was der praktische Sinn des Fürsten als eine Grundbedingung zum Gedeihen der Schulen erkannte, für die Besoldung der Lehrer nach Nothdurst gesorgt. Zugleich wurde im Verein mit den Landständen das Consistorium neu geordnet oder eigentlich ganz neu geschaffen, 1636 eine Buß-, Bet- und Festtagsordnung erlassen, 1653 eine „Verordnung wegen des Obenansitzens und Zudrängens in den Kirchenstühlen“, 1655 die Klosterordnung, 1657 die **Agenda** oder Kirchenordnung. Daneben erschien 1656 das „**Corpus doctrinae catecheticae Augustum**, das ist Anleitung zur Katechismuslehre, auf Herzog Augusti gnädige Verordnung aufgesetzt von Joachim Lütke mann, sammt einer Vorrede Balth. Cellarii“, woran sich 1661 die „Katechismuslehre in Frag und Antwort gefasset und mit Hauptsprüchen „der h. Schrift erkläret“ vom Generalsuperintendenten Hannemann in Wolfenbüttel anschloß.

Dabei gab der Herzog aber das eigne gelehrte Arbeiten keineswegs auf; vielmehr erschien von ihm 1640 „Die Geschichte von des Herrn „Jesu des Gesalbten Leyden Sterben und Begräbnisse: aus der Evange- „listen Schrifften von neuen ordentlich zusammengetragen“, und zwar nicht aus der Lutherschen, sondern aus eigener Uebersetzung, wozu Georg Calixtus eine Vorrede schrieb. Der Herzog hatte sie mit eigener Hand zunächst für seine Kinder verfaßt. Sie fand aber so viel Beifall, daß schon im folgenden Jahre eine neue Auflage nöthig wurde. Im J. 1644 folgte dann die „Evangelische Kirchen-Harmonie, das ist, der „hochheiligen Schrift, unterschiedene Texte und Worte, welche von un- „fern gottseligen Vorfahren vor vielen hundert Jahren herausgezogen, „und an gewissen Tagen des Herrn und der Festen jährlich vorzulesen „und zu erklären wohlmeinendtl.ich verordnet, und von einem Liebhaber „seines liebsten Herrn Jesu neulich übersehen, zusammengetragen und „mit schriftmässiger Erklärung ausgeführt seynd“, ebenfalls nach eigner Uebersetzung, mit vielen Kupfern. Der Herzog arbeitete ein Jahr daran, und mit solcher Liebe, daß er sogar den Druck selbst corrigierte. Er

veranstaltete drei Ausgaben, in Quart, Octav und Duodez, jede gegen die vorige verändert und verbessert. Eine vierte „zum Gebrauch verordnet den Kirchendienern im Herzogthum Bruns-Wieg“ ließ er 1648 an seinem siebenzigsten Geburtstage erscheinen; die fünfte 1650, die sechste 1656. Wenn es schon jedem Autor eine nicht zu beschreibende Freude macht, sein Werk gedruckt zu sehen, und wohl gar mehrere Auflagen davon zu erleben: wie groß muß erst die Wonne des fürstlichen Schriftstellers gewesen sein, wenn er so zu der angeborenen Krone auch noch die süßere, selbsterworbene des Lorbeers sein Haupt schmücken sah, wenn er in seiner geliebten Bibliothek, damals der bedeutendsten Europas, seine eignen Werke aufstellen konnte neben denen der größten Geister aller Zeiten; und wie mag es ihn, der nach gelehrtem weit begieriger war als nach Kriegsruhm, erquickt haben, als seine Buchhändler „die Sternen“ dem fürstlichen Autor meldeten, daß sein Werk abermals vergriffen, und eine sechste Auflage nöthig sei!

Es ist ein eigenthümlicher Anblick, in jenen traurigen Zeiten zumeist, die verschiedenartige Thätigkeit des rastlosen Fürsten zu sehn. Regieren und Studiren ging bei ihm immer Hand in Hand. Es ist staunenswerth, was er mit seinem Wahlspruche „Alles mit Bedacht“ in seinem langen Leben vor sich gebracht hat. Sein Briefwechsel allein füllt mehr als dreißig Folianten; darunter mit den größten Gelehrten jener Zeit. Und über was alle für Gegenstände! Einmal schreibt er an seinen Amtmann in Königsutter: „wenn er nicht mache, binnen vier Wochen die Räuberbande zu verzagen, welche nun schon seit drei Jahren in der wüsten Kirche vor Lutter ihr Wesen treibe, so würde Er, der Herzog, selber kommen; dann solle der Amtmann aber inne werden, mit wem er es zu thun habe.“ Ein andermal schreibt ihm ein Pastor aus der Haide: „er habe mit einem Jesuiten disputirt über die Reliquienverehrung; da habe der eine Stelle des Kirchenvaters Chrysostomus angeführt, aber anders als er, der Pastor, sie gelesen zu haben glaube. Da er nun keinen Chrysostomus im Hause hätte, so bäte er, obgleich Er. fürstl. Gnaden gänzlich unbekannt, Dieselben wollten auf Dero weltberühmter Bibliothek einmal nachsehen lassen.“ Der Herzog schickte dem Pastor eine Antwort zwei Folienseiten lang, deren eigenhändiger Entwurf noch bei jenem Briefe liegt; darin theilt er ihm nicht allein die Stelle nach allen Ausgaben und Handschriften mit, sondern setzt auch seine eigne Ansicht in einer Weise auseinander, deren sich der gelehrteste Theologe unserer Tage nicht zu schämen brauchte.



Auf der Bibliothek in Wolfenbüttel hängt ein Gemälde, auf welchem er sich inmitten seiner Lieblingsbeschäftigungen hat abbilden lassen. Der Herzog sitzt dort in einem schwarzen Talare, schon ergrauten Hauptes, mit klugem durchdringenden Blicke; auf dem Tische vor ihm steht man Bücher, Palette und Pinsel, Zirkel und Meißzeug, Baupläne, ein Stundenglas, einen Todtenkopf und über alle dem das Kreuzisir, zu dem er mit dem Lineal, das er eben zum Zeichnen eines Planes gebraucht, als eine *regula vitae* den Beschauer hinweist. Unten neben dem Tische stehn und liegen musikalische Instrumente — er war ein großer Freund der Musik und hat sogar componiert —; weiterhin die beiden Erd- und Himmelsgloben, welche noch jetzt den großen Saal der Bibliothek zieren; in der Ecke am Boden liegt eine Maske (also auch der Humor fehlte dem alten Herrn nicht, wenn er an seine mannichfaltigen Verhandlungen mit Freund und Feind dachte, mit dem Kardinal Klesel, den Schweden, dem Kaiser, der Stadt Braunschweig und den eignen Vettern), und im Hintergrunde steht die Spieluhr aus seinem Schlafzimmer, die ihn jeden Morgen mit dem Riede weckte „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“. Und das sind noch lange nicht alle seine Beschäftigungen; denn viele Zeit nahmen ihm fortwährende Reisen; auch an Jagd, an Fechten und Mitterspiel erfreute er sich eifrig; im Armbrustschießen hatte er es zu hoher Fertigkeit gebracht, die er durch stete Übung bis ins Alter erhielt; und kein Pferd bestieg er, das er nicht selbst zugeritten hatte. Nur am Kriege fand er keine Lust; ihm fehlte der rasche Entschluß, der den Feldherrn macht. Sein liebster Aufenthalt war die Bibliothek, an der er schon von den Kinderjahren an gesammelt hatte, und die bei seinem Tode über 118000 Werke enthielt. Um sie bequemer zur Hand zu haben, ließ er sogar über den Schloßgraben einen schmalen Steg legen, der ihn geradeswegs dahin führte. Zahllose Bücher tragen am Rande in Bemerkungen seiner Hand den Beweis, wie er in ihnen lebte. Die ganze Correspondenz über den Ankauf der Bücher, die Durchsicht der Buchhändlerkataloge, die Anordnung und Aufstellung, alles besorgte er selbst; er war sein eigener Bibliothekar. Sogar den Katalog hat er mit eigener Hand verfaßt, vier starke Bände in größtem Folio, jeder über tausend Seiten, in großen Zügen, sauber und klar und so gleichmäßig fest, als sei alles in Einem Zuge geschrieben, da es doch die Arbeit von mehr als dreißig Jahren ist; dazu noch ein fünfter Band, der den alphabetischen Katalog bildet,

nichts als Namen und Zahlen; das Ganze ein Werk von staunenswerther Geduld, und wahrhaft ehrwürdig, wenn man bedenkt, daß es die Frucht der Mußestunden eines regierenden Fürsten ist, der darüber nie eine Regentenpflicht versäumt hat.

Und doch ist ein anderes Buch von ihm, das die Bibliothek bewahrt, vielleicht noch ehrwürdiger. Es ist die Handbibel, die er seinem ältesten Prinzen Rudolf August geschenkt hat; in schlichtem Einbände, in einem einfachen mit Sammet ausgeschlagenen Kästchen. Vorn schrieb der Vater seinem Nachfolger den Spruch des Psalmisten hinein: „Der Herr dein Gott hat dich auff Seinen stuel gesetzt, darumb, daß du „recht und redlichkeit handhabest.“ Zwischen die Blätter legte er hier und da kleine Bilder frommen Inhalts, auch sein und seiner dritten Gemahlin Portrait, und viele weiße Blätter, auf die Rudolf August nachmals allerlei Gebete, Gesänge, Sprüche und fromme Gedanken geschrieben hat. Dazwischen liegt ein Heft von zehn kleinen Blättern, überschrieben: „1632. Verzeichniß was mein herzlieber Sohn Rudolf August beten kan wie folget. Des morgends.

1. Das walt gott der vater u.

2. Im namen Jesu stehe ich auf“

u. s. w. in allem 43 Gebete, zum Theil ganz, zum Theil nur die Anfangsworte aufgeführt; am Rande bemerkt der Herzog bei jedem entweder „täglich“, oder die einzelnen Wochentage nebst „vormittags“ oder „nachmittags“. Eins davon ist so voller Einfalt, daß es hier ganz stehen möge:

11. „Ach mein herzliebes Jesulein,  
der du warest den eltern dein  
ein from gehorsam Sönelein,  
gib das ich sey dein brüderlein  
ehrerbietig und gehorsam sein  
dem herren vater und frau mutter mein.  
gib das sie leben lange zeit  
in fried und freud ohne traurikeit,  
von mir nit haben herzeleid.  
gib das ihr segen kom auf mich,  
damit ich bleibe stetiglich  
ein Kind gottes ewiglich Amen.“

Danach heißt es weiter „Des abend werden darzu gebetet und an deren stat ehliche andere ausgelassen.



1. Hinunter ist der sonnenschein, u. f. w.
2. Ach bleib bei uns herr Jesu Christ u. f. w.
3. Ein hertz mit reu u. f. w.
4. Nun wil ich mich legen und schlaffen,  
auf meinen lieben Gott will ich mich verlassen.  
wen der todt keme und wolt mich beschleichen,  
so wecke mich herr Jesu Christ von himmelreiche,  
der mir mein leben hat gegeben,  
den wil ich mein arme Seel beselen  
im Namen des vaters und des Sohnes und des h. Geistes  
Amen.

Dann folgt: „Für dem essen. 1. Aller augen warten“ u. f. w. neun Gebete, darunter drei lateinische. Zuletzt: „Nach dem essen“ u. f. w. sechs Gebete; insgesamt also 63. Welch tiefen Blick in die noch durch und durch deutsche Fürstenerziehung jener Zeit in unserm Herzogshause gewähren uns die wenigen Blätter, vergilbt und abgegriffen, noch die sichtbaren Spuren der frommen Hand tragend, welche sie tagtäglich aufschlug, während der junge Prinz seine Gebete sprach; die Hand der Mutter, die dem damals noch nicht sechsjährigen Knaben und seinen drei jüngern Geschwistern schon nach zwei Jahren der Tod entriß; die Hand des Vaters, der, nie ruhend von gelehrter und von Regierungsarbeit, doch noch täglich Zeit genug hatte und Geduld und Liebe, sich der Erziehung seiner Kinder anzunehmen; der für dieselben Kinder auch später die Passionsgeschichte eigens übersetzte und herausgab, in der Meinung, wie Calixt in der Vorrede dazu so schön sagt, „daß gute Kinder immer lieber lesen und lieber lernen werden, was ihr eigener Vater für sie geschrieben, als was ein fremder verfasset.“ Wie wenige Väter thun heute desgleichen, auch die mehr Zeit haben als Herzog August!

Und diese Erziehung ist bei keinem seiner sechs Kinder — vier andre starben ganz jung — vergebens gewesen; alle blieben in ihrem Leben dem Ernsteren zugewandt. Rudolf August, der älteste, hatte von der Natur des Vaters am meisten die beschauliche theologisch gelehrte Richtung, weniger die praktisch politische Thätigkeit, obwohl der Herzog ihn auch in diese frühzeitig einführte. Er theilte deshalb die Regierung bald mit seinem Brnder, um ungestört geistlichen Studien leben zu können; er gründete das Predigerseminar in Müldagshausen, das erst in unserm Jahrhundert nach Wolfenbüttel verlegt ist, und schrieb selbst 1672 einen

„Kern der Fest-, Catechismus- und andern schönen Gesängen und Gebeten, wie selbige von unsern Vorfahren ihrem ersten und rechten Satz nach sind herausgegeben“; ferner 1702 „Einer andächtigen Seele Gedanken von Gott, zu Gott und in Gott“ und einen „Kern der Psalmen Davids.“ Er war noch eine ganze deutsche Natur, am liebsten plattdeutsch redend, dem französischen Wesen seines Bruders abhold, das er verspottete wo er konnte; ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, dabei ein großer Kinderfreund und so einfachen Sinnes, daß er sich in einem schlichten tannenen Sarge beisetzen ließ, und auf dem Sterbebette den Prediger zurechtwies, der ihn da noch mit „Ew. fürstl. Gnaden“ anreden wollte.

Anton Ulrich dagegen, geistreich und prachtliebend, führte das französische Wesen hier zu Lande ein, gründete die italienische Oper, baute sich ein Versailles in Salzdahlum, und schrieb die bändereichen Romane Cassandra, Octavia, Aramena, nebst mehr als zehn Singspielen. Salzdahlum mit seiner Pracht ist verschwunden; auf der Stelle des Opernhauses erhob sich, noch ehe das Jahrhundert endete, die Schulbuchhandlung; des Herzogs einst viel gelesene Romane und Singspiele kennt Niemand mehr; nur seine geistlichen Lieder, in dem „Christfürstlichen Davids Harpsenspiel zum Spiegel und Fürbild himmelflammender Andacht“ von ihm 1667 gesammelt und von seiner Stiefmutter mit Melodien versehen, unter seinen Werken das bescheidenste und worauf er selbst wohl am wenigsten gab — sie sind von allen seinen Schöpfungen die einzigen, die ihn überdauert und sich zum Theil noch jetzt lebendig erhalten haben.

Der dritte Sohn, Ferdinand Albrecht, war das Ebenbild des Vaters in Liebe zum Studiren, zu Reisen und zu Büchern und Raritäten, die er auf seinem Schlosse Bevern sammelte. Letztere, unter denen das Mantuanische Gefäß am berühmtesten ist, sind die Grundlage des Museums in Braunschweig geworden. In die Bücher schrieb er eigenhändig Titel, Inhalt und oft noch einen Vers oder frommen Spruch oder eine Bemerkung über sein Leben, die wohl einmal gesammelt zu werden verdienten. Wie sein Vater in Wolfenbüttel, so gründete er in Bevern eine Buchdruckerei, wo er unter dem Titel „Wunderliche Begebnissen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt, durch den Wunderlichen im Fruchtbringen“, sein eigenes Leben druckte, ein äußerst selten gewordenes Buch, sowie auch die „Sonderbaren aus gött-

lichem Eingeben andächtigen Gedanken in Reimen, von einem Liebhaber seines Herrn Jesu, deswegen auch unglückseligen Fürsten“ und seine „24 Andachten vom Leiden Christi, nach so vielen Gemälden aufgesetzt“. Auch seine Tochter Sophia Eleonore hat geistliche Lieder gedichtet, von denen einige sich sogar noch in unserm Gesangbuche erhalten haben.

Und nicht allein die Söhne Herzog Augusts arteten dem Vater nach in Liebe zu geistigem Leben: auch seine Prinzessinnen, vor allen die älteste, Sibylla Ursula, haben den Ruhm frommen Sinnes und gelehrter Bildung; wie denn nicht leicht ein anderes Fürstenhaus gefunden werden möchte, in dem so viele ausgezeichnete Frauen glänzen. Der Geist des Stammvaters ruht hier auf Kind und Enkelkindern, ein reichbegabtes, lange blühendes Geschlecht.

---

# KODAK GRAY SCALE

**C** Red-Filter Negative Cyan Printer    **M** Green-Filter Negative Magenta Printer    **Y** Blue-Filter Negative Yellow Printer



black    3-color    white    cyan    violet    magenta    primary red    yellow    green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*